

Das Johannesevangelium: Sieben österliche Leseschlüssel

Im Johannesevangelium spricht und handelt der auferstandene und erhöhte Herr. Das Johannesevangelium ist eine „relecture“ des Lebens Jesu im gleißenden Licht des Osterglaubens. Der Auferstandene selbst wird zum Dolmetscher seines einstigen Wirkens. Dabei geht es um mehr als um grobe Fakten oder einen nüchternen Steckbrief Jesu. Johannes fotografiert nicht. Johannes malt ein unverwechselbares Portrait Jesu. In seinem Gemälde verbindet er Geschichte und Theologie, Fakten und Glaube, Erde und Himmel. Nicht wer Jesus war, interessiert Johannes in erster Linie. Das Evangelium soll deutlich machen, wer Jesus für die Christen ist und was der Glaube über ihn weiß. Das Johannesevangelium ist keine Biografie, sondern ein Bekenntnis, kein Bericht, sondern ein mit österlichen Farben gemaltes Glaubensportrait.

Glauben

Das Johannesevangelium ist jene neutestamentliche Schrift, die am intensivsten über den Glauben nachdenkt. Die adäquate Antwort des Menschen auf Gottes In-die-Welt-Sendung des Sohnes ist der Glaube. Konsequenterweise bindet der Evangelist den Glauben an die Person Jesu, wobei innerhalb der johanneischen Theologie der Glaube an Jesus Christus und der Glaube an Gott identisch sind, weil Jesus der Sohn Gottes ist. Das gesamte Evangelium wurde geschrieben, „damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen“ (20,31).

Für das Evangelium ist „an Jesus glauben“ gleichbedeutend mit „Jesus erkennen“. Gottes Herrlichkeit offenbart sich in Jesus von Nazaret, der von Gott in Liebe gesandte Retter der Welt ist (3,16; 4,42) – was zu erkennen gilt! Der Glaube ist ein rettendes Geschehen, er erschließt das ewige Leben: „Denn es ist der Wille meines Vaters, dass alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben und dass ich sie auferwecke am Jüngsten Tag.“ (6,40)

Der Glaube bleibt nicht folgenlos. Er entscheidet über Leben und Tod. Aus diesem Grund muss die Botschaft vom rettenden Glauben an Jesus Christus den Menschen weitergesagt werden.

Kreuz als Erhöhung

Im Johannesevangelium wird eine intensive Deutung des Kreuzestodes Jesu erkennbar, die zwei Dimensionen hat:

1. Der Tod Jesu am Kreuz wird als Erhöhung dargestellt. In einem klassischen Paradoxon wird der Konflikt zwischen der königlichen Messiastradition und dem erniedrigenden Kreuzestod Jesu bearbeitet: Gerade die Niedrigkeit dieses Todes offenbart die Hoheit Jesu als Sohn. Der Tod Jesu ist Erhöhung, weil er die Erfüllung des Willens des Vaters ist und der Sohn sein Leben souverän hingibt und wieder nimmt. Für das Johannesevangelium ist bereits die Erhöhung am Kreuz rettendes Geschehen, weil es in der Erhöhung Kreuz und Auferstehung konsequent zusammendenkt.

2. Der Kreuzestod Jesu wird als exemplarischer Liebestod verstanden: Gott sendet aus Liebe zur Welt seinen Sohn als Retter für diese. Weil der Sohn dem Vater gleicht, liebt er auch die Seinen. Jesu Lebenshingabe am Kreuz ist die Vollendung dieser Liebe und zugleich Vorbild für die Geschwisterliebe, die den Jüngern aufgegeben ist.

Die sieben Ich-bin-Worte

Der Hintergrund dieser Aussagen liegt wohl in der atl. Offenbarungsformel, die an die griechische Umschreibung des Gottesnamens JHWH (Ex 3,14) anknüpft. Durch diese Ich-bin-Aussagen bringt das Johannesevangelium sowohl Anspruch als auch Funktion und Bedeutung Jesu in ihrer Einzigartigkeit zum Ausdruck. Zudem haben die Aussagen einen wesentlichen heilsbedeutenden Akzent. Jesus übermittelt der Welt das wahre und alles entscheidende Leben. Da Jesus als Sohn mit dem Vater eins ist (10,30), begegnet der Mensch in ihm dem Vater. Und Begegnung mit Gott ist Begegnung mit dem Heil; dadurch gewinnt der Mensch Leben.

1. Ich bin das Brot des Lebens (6,35.48)
2. Ich bin das Licht der Welt (8,12; 9,5)
3. Ich bin die Tür (10,9)
4. Ich bin der gute Hirt (10,11)
5. Ich bin die Auferstehung und das Leben (11,25)
6. Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben (14,6)
7. Ich bin der Weinstock (15,1.5)

Die sieben Zeichen

Die erzählten Taten Jesu werden im Johannesevangelium nicht Wunder, sondern *Zeichen* genannt. Ein Wunder birgt das Risiko in sich, dass es nur angestaunt und als Spektakel verstanden wird. Ein Zeichen aber fordert zum Weitersuchen auf. Wer diesem Hinweisschild folgt, entdeckt, wer Jesus ist und was er tut, was ein Christ von ihm glauben und erhoffen darf. Beim Zeichen tritt das historische Ereignis in den Hintergrund.

Von *sieben Zeichen* Jesu erzählt das Johannesevangelium. Die *Zahl Sieben* ist die Zahl der Fülle. Sieben Zeichen Jesu stellen die Summe seines Wirkens dar. Somit sind sie ein kleines Glaubensbekenntnis. Sie illustrieren einen Glaubensschatz und geben Antwort auf die Frage, wer Jesus ist. Einzelne und zusammengenommen präsentieren sie Jesus als Erfüllung im Durst und Hunger der Menschen, als Retter im Leid und im Tod, sowie als Gott, der über das Wasser schreitet und über die Elemente herrscht. Die Zeichen sind in unserer Welt kaum vorstellbar. Sie verweisen auf eine himmlische Welt, die Jesus offenbart.

1. Hochzeit zu Kana (2,1–12)
2. Heilung des Sohnes des königlichen Beamten (4,46–54)
3. Heilung eines Gelähmten am Teich von Betesda (5,1–18)
4. Jesu Wandel über den See (6,16–21)
5. Speisung der Fünftausend (6,1–15)
6. Heilung eines Blindgeborenen (9,1–41)
7. Auferweckung des Lazarus (11,1–46)

Bleiben

Das Johannesevangelium kennt ein Grundwort, das den Jünger kennzeichnet: *bleiben*. 40-mal wird dieses Wort verwendet. „Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm.“ (1,39) Darum geht es: bei Jesus zu *bleiben* (15,4), in seinem Wort zu *bleiben* (8,31), in seiner Liebe zu *bleiben* (15,9).

Das Johannesevangelium ist der Begegnungsort und eine Ausbildungsstätte für alle, die bei Jesus bleiben, ihn erleben, ihn hören und von ihm lernen wollen.

Der Jünger, den Jesus liebte

Nur im Johannesevangelium tritt der geliebte Jünger auf. In der frühen Kirche wurde er mit dem Apostel Johannes gleichgesetzt. Aber im Evangelium bleibt er anonym. Er wird nicht über einen Namen identifiziert, sondern als idealtypischer Jünger präsentiert. Was ihn auszeichnet, ist kein Titel und kein Name, sondern eine Zusage: Er ist geliebt.

Mit dem geliebten Jünger zeichnet das Johannesevangelium ein Beispiel aufrichtiger Nachfolge in die Jesusgeschichte. Wie dieser Jünger ist, soll jeder Jünger und jede Jüngerin sein!

- Er ruht an der Seite Jesu (13,23), wie Jesus im Schoß des Vaters ruht (1,18).
- Er gibt Zeugnis von Jesus (21,24), wie Jesus vom Vater Zeugnis gibt (vgl. 18/37).
- Er harret aus und bleibt noch unterm Kreuz bei Jesus (19,26).
- Er glaubt auch ohne Beweis (20,8) und erkennt den Auferstandenen im Alltag (21,7).

Lesen Sie doch einmal das Johannesevangelium und übernehmen Sie dabei selbst die Rolle dieses geliebten Jüngers. Jeder Christ darf sich so von Jesus geliebt wissen.

Maria von Magdala

Maria von Magdala steht nach dem Begräbnis Jesu weinend vor seinem Grab (20,1–2.11–18). An ihr wird wahr, was Jesus prophezeit hatte: „Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet bekümmert sein, aber euer Kummer wird sich in Freude verwandeln.“ (16,20)

Maria gibt dem johanneischen Grundwort *bleiben* ein konkretes Gesicht. Sie bleibt auch noch nach dem Tod Jesu. Sie bleibt, auch wenn alle anderen Jünger längst geflohen sind oder sich versteckt halten. Schon deshalb verdient sie den Ehrentitel *Apostola apostolorum*, Apostelin der Apostel.

FRANZ KOGLER

leitet seit 30 Jahren das Bibelwerk der Diözese Linz, wo er mit seinem Team versucht, möglichst vielen Menschen einen lebendigen Zugang zur Bibel schmackhaft zu machen – www.bibelwerklinz.at.